

# Wenn Howaldt arbeitete, fiel bei Hell der Strom aus

Wie war er, Rudolf Hell? Als Mensch, als Arbeitgeber und Techniker? Christian Sütel (geb. 1925) war sein erster Mitarbeiter in Kiel, zusammen mit Christian Onnasch (1938), der 1963 bei Hell anfang, erinnert er sich an die Gründungszeit. Einen Auszug aus dem Gespräch dokumentieren wir:

*Christian Onnasch: Herr Sütel, wie entstand in Kiel die Dr. Ing. Rudolf Hell GmbH? 1945 war in Berlin alles zerstört, was Herr Dr. Hell seit 1929 aufgebaut hatte. Wie kam Dr. Hell nach Kiel, wie wurden Sie sein erster Mitarbeiter?*

Christian Sütel: Dr. Hell war bei Kriegsende wohl dienstlich in Kiel. Da in Berlin nichts mehr stand und es hier fähige Techniker gab, und Dr. Hell auch Räume fand, richtete er sich hier ein. Ich selbst fand 1945 eine Stelle in Eutin. Doch die Engländer lösten das Unternehmen wieder auf. Über eine Empfehlung besuchte ich dann im Januar 1947 in Kiel-Dietrichsdorf Dr. Hell in seiner Wohnung.

*In Dietrichsdorf entstand später das Hauptwerk der Firma. Wie sah es damals dort aus?*

Eine richtige Firma gab es noch nicht. Ich ging dennoch hinein, klopfte an, es öffnete Dr. Hell, hinter ihm stand seine

Frau. Bevor ich mich vorstellen konnte, sagte er schon: „Herr Sütel, kommen Sie herein, wann wollen Sie anfangen? Am besten, Sie bleiben gleich hier.“ Dr. Hell wohnte in der oberen Etage des Hauses, das waren sechs Zimmer, vier für die Wohnung, in zwei weiteren ständen viele Kisten. Ein paar Tage später habe ich dort angefangen. Es war kalt! Einen kleinen Kachelofen habe ich erst einmal angeheizt und dann Inventur gemacht. „Nun haben wir einen Berg an Material“, sagte Dr. Hell, „was können wir damit anfangen?“ Ich schlug vor, erst

einmal Rundfunkgeräte zu bauen. In Eutin hatte ich nämlich einen Kollegen, einen Rundfunkmechaniker, der die Pausen damit verbrachte, für sich selbst Rundfunkgeräte zu bauen. Dem hatte ich über die Schulter gesehen. So habe ich also bei Dr. Hell begonnen, Radios zu bauen. Die Gehäuse fertigte ein Modelltischler. Die ersten Geräte wurden dann an Handwerksbetriebe verschenkt, die uns während des Aufbaus unterstützt hatten.

*Es ging offenbar noch gar nicht darum, Geld zu verdienen,*

*es sollte erst einmal die Firma aufgebaut werden.*

Ja, es mussten Kontakte geknüpft werden. So ging das ein paar Wochen, dann war die Radiogeschichte zu Ende. Dr. Hell stellte dann weitere Mitarbeiter ein. Mehr Mitarbeiter, aber es gab doch noch keine neuen Produkte, fast kein Material kaum Werkzeuge? In Räumen einer früheren Firma fanden wir ein paar alte Maschinen, von der Werft erhielten wir zwei U-Boot-Drehbänke. Dann lag im alten Marinearsenal jede Menge Elektromaterial. Man durfte pro Person 50 Pfund kaufen. Dr. Hell und ich fuhren mit seinem DKW dorthin. Beim Betreten des Geländes wurden wir mit dem Auto gewogen, bei der Ausfahrt wieder. Da wir sehr viel geladen hatten, stieg ich nicht mehr in das Auto ein. Das fiel niemandem auf, nur Dr. Hell nannte mich ein Schlitzohr. Am Sonnabend wollte Dr. Hell nicht arbeiten, an dem Tag habe ich immer die Schrotthändler aufgesucht und Material beschafft.

*Nun hatten Sie Material, aber noch keine Produkte. Büroarbeiten und Kommunikation waren auch damals unumgänglich und sicher gab es noch andere Probleme.*

Wenn bei Howaldt gearbeitet

wurde, fiel die Netzspannung oft auf 180 Volt ab. Wir konnten nicht einmal löten. So haben wir hauptsächlich in der Mittagspause von Howaldt gearbeitet. Mit einem alten Trafo vom Arsenal wurde es dann besser. Unten im Haus war eine Post, dort konnten wir telefonieren, die Verbindungen wurden noch von Hand gestöpselt. Zeichenbretter brachten die Mitarbeiter von zu Hause mit. Und eine Sekretärin, Frau Prestin, hatte Dr. Hell auch bald, sie hatte diese Aufgabe noch, bis Dr. Hell die Firma verließ.

*Wenn man den Namen Dr. Hell im Lexikon sucht, liest man von seinem Hellschreiber. Spielte diese so wichtige Vorkriegserfahrung auch nach 1947 noch eine Rolle?*

Seit Mai 1947 gab es wieder eine gewisse Pressefreiheit. Von der Besatzung konfiszierte Hellschreiber wurden jetzt über die dpa an Zeitungen verteilt. Da kam Dr. Hell zu mir und fragte: „Wir sollen den Wartungsdienst für den Hellschreiber übernehmen, trauen Sie sich das zu?“ Es durfte auf keinen Fall bekannt werden, dass wir beide die einzigen Techniker waren, sonst hätten wir Wartungsverträge für Zeitungen in ganz Norddeutschland

nicht abschließen können. Von Hamburg holten wir mit dem alten DKW zwei Geräte ab, unterwegs sagte Dr. Hell: „Wir müssen eine Tankstelle anfahren. Ich brauche Wasser für den Kühler.“ Dafür stand also ein Eimer vor dem Beifahrersitz. Zuhause habe ich dann erst einmal den Kühler gelötet.

*Sie sprachen von neuen Mitarbeitern. Dafür benötigt man mehr Raum. Heute wissen wir, dass aus den damals gemieteten Räumen das große Hauptwerk in Dietrichsdorf wurde.*

Andere Firmen zogen aus dem Gebäude aus. Ein Grund, dass Dr. Hell dort blieb, obwohl er auch an Lübeck gedacht hatte. Auch hatten wir in Kiel wichtige Kunden, die Kieler Nachrichten und die Volkszeitung. Dort konnten wir Verbesserungen am Hellschreiber testen. Auch alte Morsegeräte wurden bei den Zeitungen eingesetzt. Es gab ja genug ehemalige Funkoffiziere, die das beherrschten. Eine neue Idee war die, einen Schreiber für die Morse-Empfänger zu entwickeln. Die Maschine schrieb Punkte und Striche auf ein Papier, das ging schneller als von Hand. Die Funker konnten das lesen und mit einer Schreibmaschine in Buchstaben umsetzen.



Zwei aus der großen Kieler „Hell-Familie“: Christian Sütel (links) und Christian Onnasch  
Foto sen